

Predigt von **Pfarrer Harald Fischer** 4. Advent 2020

Evangelium: Lukas 1,26-38

20. Dezember 2020
Kirche Sankt Familia

Im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa namens Nazaret zu einer Jungfrau gesandt. Sie war mit einem Mann namens Josef verlobt, der aus dem Haus David stammte. Der Name der Jungfrau war Maria.

Der Engel trat bei ihr ein und sagte: Sei begrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir.

Sie erschrak über die Anrede und überlegte, was dieser Gruß zu bedeuten habe.

Da sagte der Engel zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden.

Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn wirst du gebären; dem sollst du den Namen Jesus geben.

Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben.

Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen und seine Herrschaft wird kein Ende haben.

Maria sagte zu dem Engel: Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?

Der Engel antwortete ihr: Heiliger Geist wird über dich kommen und Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden.

Siehe, auch Elisabet, deine Verwandte, hat noch in ihrem Alter einen Sohn empfangen; obwohl sie als unfruchtbar gilt, ist sie schon im sechsten Monat.

Denn für Gott ist nichts unmöglich.

Da sagte Maria: Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast. Danach verließ sie der Engel.

Liebe Gemeinde!

Dieses Jahr wird Weihnachten anders, schmerzlich, weil viel Gewohntes wegfällt. Die geschlossenen Geschäfte, der fehlende Weihnachtsmarkt und manches mehr können die meisten ganz gut verschmerzen. Aber es bleibt auch viel wichtiges auf der Strecke: z.B. Besuch, Familie, das Miteinander mit Menschen, die einfach zum persönlichen Leben dazu gehören.

Ohne diesen Verzicht kleinreden zu wollen: Vielleicht liegt in dieser stilleren Weihnachtszeit, auf die wir uns einstellen müssen, auch eine Chance, sich mehr auf das Wesentliche auszurichten und neu den religiösen Inhalt dieser Tage in den Mittelpunkt zu stellen.

Die biblischen Texte des Advents orientieren sich jedenfalls genau daran. Sie haben das Wesentliche im Blick, das, worauf es im Letzten ankommt. Sie wollen nicht unterhalten, nicht ablenken, nicht zerstreuen – das, was wir im Alltag oft suchen und dann vielleicht auch noch als Erholung benennen. Sie wollen konzentrieren, sammeln und helfen, das Wesentlichen zu erkennen.

Das gilt in einer ganz besonderen Weise gerade für das heutige Evangelium, das wohl zu den bekanntesten gehört, vielleicht auch eine der bekanntesten Erzählungen der Welt ist.

Aber gerade dieses Evangelium gehört für nicht wenige Menschen zu den sperrigen, zu den schwierigen Geschichten der Bibel. Vor allem die Rede von dem Engel und von der Jungfrauengeburt ist oft geradezu ärgerlich. Ich höre immer wieder: „Gerade damit kann ich gar nichts anfangen. Ich will doch meinen Verstand nicht an der Garderobe abgeben!“ Und manche begründen mit dieser Erzählung ihre Distanz zum christlichen Glauben.

Ist das so, dass sich Vernunft und Glaube widersprechen, dass man als Christ sozusagen den Kopf ausschalten muss, wenn man z.B. das Glaubensbekenntnis spricht und dabei auch formuliert: „geboren von der Jungfrau Maria“?

Man kommt dieser Erzählung vielleicht am besten auf die Spur, wenn man zunächst auf ein paar Äußerlichkeiten achtet.

Da wird zunächst die Stadt *Galiläa* genannt: eine kleine Provinz im Norden des Landes. Im Bewusstsein der Leute eine Gegend, die eher ein wenig hinterwäldlerisch ist. Läge Galiläa in Deutschland, so hieße es vielleicht Ostfriesland oder die Uckermark. Jedenfalls die große Weltpolitik spielt sich da nicht ab. *Und ausgerechnet hierhin kommt der Engel Gottes.*

Dann: Nazaret. Ein kleines Kaff mit schlechtem Ruf: „Was kann aus Nazaret schon Gutes kommen!“ so sagen die Leute. Heute nennt man solche Orte aus denen nichts Gutes kommt vielleicht „No go Areas“ oder ähnlich. Orte, von denen jedenfalls nichts zu erwarten ist. *Und ausgerechnet hierhin kommt der Engel Gottes.*

Und schließlich: Maria. Wer ist sie? Eine Heilige? Eine reine, unbefleckte Magd? Madonna, Mutter Gottes, Himmelskönigin? Dazu hat sie erst später die katholische Volksfrömmigkeit

gemacht. Die Bibel sagt zu all dem: *Nichts*. Maria ist ein einfaches, unbekanntes Mädchen in der Provinz, vielleicht 13, 14 Jahre alt. *Und ausgerechnet zu ihr kommt der Engel Gottes*.

Hinterwäldlerische Provinz, „No go Area“, ein einfaches jüdisches Mädchen. Es hat den Anschein, als wäre die Geschichte mit diesen Bemerkungen bereits dem eigentlichen Geschehen, dem eigentlichen Wunder von Weihnachten dicht auf der Spur. Dem Wunder nämlich, dass Gott schlicht zur Welt kommt, Mensch wird.

Dass Götter Menschen werden, das gab es in den antiken Religionen zuhauf. Meist waren das brüllende Heroen auf irgendwelchen Schlachtfeldern. Aber in dieser Geschichte kündigt sich Gottes Kommen in seine Welt sehr unheroisch an: in Galiläa, in Nazareth. Und genauso kommt er wenig später tatsächlich zur Welt: nicht in einem Prachtbau, sondern im Stall. Nicht in einem königlichen Luxusbett, sondern in einer unhygienischen Futterkrippe. Nicht bei den Reichen und Schönen, sondern bei einem einfachen jüdischen Mädchen, das sich selbst als „Magd“ bezeichnet.

Das ist das eigentliche Wunder von Weihnachten. Ein Wunder, hinter dem alle anderen Wunder, die es geben mag, weit verblassen müssen: dass der große und heilige Gott sich nicht zu schade ist, es mit unserer kleinen und schäbigen Welt zu tun haben zu wollen. Dass er, der Höchste, sich für sein Kommen ausgerechnet die „No go Areas“ seiner Erde aussucht, das fasse, wer kann. Galiläa, Nazaret, später: Stall und Krippe, geboren von einer einfachen Magd – nur auf diesem Hintergrund tritt das eigentliche Wunder von Weihnachten hervor.

Was Wunder, wenn der Evangelist Lukas uns von diesem Wunder mit Hilfe einer *Wundergeschichte* erzählt! Wenn er versucht, das Unerhörte der Menschwerdung Gottes, *dieser* Menschwerdung Gottes, nun in einer Geschichte erzählt, die selbst etwas Unerhörtes, ja geradezu Anstößiges an sich hat: eben eine Jungfrauengeburt.

Zu Hilfe kam ihm dabei eine alte Verheißung aus der Bibel beim Propheten Jesaja. Da heißt es: „Siehe eine junge Frau wird schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie Immanuel nennen.“ Diese alte Verheißung baut er in seine Geschichte fast wörtlich ein. Lukas ist sich dessen gewiss, dass sich in Jesus die Verheißung auf einen Messias erfüllen wird. Aber wieso macht er aus der „jungen Frau“, wie sie beim Propheten Jesaja genannt wird, hier auf einmal eine „Jungfrau“?

Das war nicht ein peinlicher Versprecher sondern volle Absicht von ihm. Um das richtig zu verstehen, muss man sich klar machen: In der Antike war es durchaus üblich, z.B. in Ägypten, ein neugeborenes Königskind mit dem Titel „von einer Jungfrau geboren“ zu schmücken. Das war nichts besonderes, nicht einmal selten. Im Orient wurden – und werden – Wahrheiten oft in Bildern zum Ausdruck gebracht. Diese Bezeichnung sollte die außergewöhnliche Besonderheit eines solchen Kindes zum Ausdruck bringen.

Genau das hatte sich Lukas ja mit seinem Evangelium vorgenommen: das Besondere, ja das Wunder des Kommen Gottes in seine Welt zu predigen. Deshalb greift er zu einem erzählerischen Mittel, zu einem Bild, das von seinen Zeitgenossen sehr wohl verstanden

wurde. In dem Kind in der Krippe kommt ein Königskind zur Welt. Ja, ein König – aber ein sehr anderer König als die in den Palästen Ägyptens.

Aber dennoch ein König? Nein, sogar *der* König schlechthin. Wir haben es eben gehört: „Er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben“.

So gesehen kann man die Erzählung der Jungfrauengeburt bei Lukas durchaus verstehen. Es ist keine biologische Analyse, keine historische Beweisführung der Göttlichkeit Jesu durch eine menschlich unmögliche Geburt. Es ist eine Bildergeschichte, die Glauben verkünden will. Um die zu verstehen muss man den Verstand nicht an den Nagel hängen sondern den Verstand im ganz im Gegenteil kräftig in Anspruch nehmen – sonst begreife ich diese wunderbare Geschichte gar nicht.

So gesehen kann man gut verstehen, dass die Aussage: „geboren von der Jungfrau Maria“ von allen christlichen Konfessionen als Glaubensbekenntnis bekannt wird. Diese Worte sind sozusagen ein heilsamer Stolperstein, der davor bewahren kann, das unerhörte Wunder von Weihnachten zu schnell zu übergehen, es nicht zu rasch in die Ecke des Romantischen und des Stimmungsvollen abzuschieben.

Das Bekenntnis „geboren von der Jungfrau Maria“ können wir als ganz kleines, schwaches, staunendes Echo auf die Botschaft von dem Gott, der es – o Wunder – auch mit uns zu tun haben will. Als kleiner Hinweis darauf, dass Gottes Kommen in eine Welt, die weitgehend von ihm nichts wissen will, alles andere als selbstverständlich ist.

Der christliche Glaube glaubt nicht an eine biologische Absurdität. Er glaubt an den lebendigen Gott. Dazu ist Christus geboren. Mitten in einer erbärmlichen Umgebung. O Wunder. Maria lässt dieses Wunder zu. Darin kann sie uns allerdings ein Vorbild sein: „Siehe, ich bin die Magd des Herr; mir geschehe, wie du gesagt hast“.

(mit Impulsen von Prof. Dr. Okko Herlyn)

Amen

Harald Fischer